

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Postgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13608. Sprechstunde: Moventags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Plabvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 8.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

In der Jungfernehe bei Berlin wurden durch Blitzschlag sechs Personen getötet und 17 schwer verletzt.

Die Legation in Trimbora hat auch im Jahre 1909 vollständig Glaslo gemacht.

Die weiteren örtlichen Verhandlungen im Baugewerbe sind ebenfalls gescheitert; heute sollen in Dresden die Verhandlungen des Zentralschiedsgerichts beginnen.

Die Bevölkerung der Insel Samos verlangt die Lösung von der Türkei.

Zentrums-Dämmerung.

Leipzig, 13. Juni.

Der Spektakel, der zurzeit von den Hütern des Evangeliums ob der Bormomus-Enzyklika inszeniert wird, kann den aufmerksamen Beobachter nicht darüber täuschen, daß auf politischem Gebiet die Konsolidierung des schwarzen Blochs stetig fortschreitet. Junker und Pfaffen gebrauchen einander und besonders das Zentrum ist den Junkern zur Verteidigung der Wucherzölle auf Lebensmittel unbedingt notwendig. Und im übrigen stimmen sie ja auch auf allen andern Gebieten meist mit dem Zentrum durchaus überein. Wo die quasi demokratische Vergangenheit des Zentrums dem noch im Wege steht, weiß diese Partei mit einer Anpassungsfähigkeit sondergleichen alle Steine des Anstoßes aus dem Wege zu räumen, im Namen der Realpolitik, der positiven Arbeit die bindendsten Verpflichtungen abzustreifen und die Geschäfte der Junker auf Kosten seiner proletarischen und kleinbürgerlichen Anhängerkreise zu besorgen.

Nur auf einem Gebiete schien diese Kunst der Schweigsamkeit versagen zu müssen. Das Zentrum hatte seine proletarischen Wähler trotz Zoll- und Steuersünden im allgemeinen bei seiner Fahne zu halten gewünscht, indem es ihnen ab und zu kleine Konzessionen auf sozialpolitischem Gebiete machte. Es hatte Sozialreform betrieben, die zwar schwächlich genug war, die aber immer noch vorteilhaft von der robusten Arbeiterfeindlichkeit der Junker und der Schlotbarone abstrich, die bisweilen sogar über die mageren sozialpolitischen Taten des durch mancherlei Rücksicht auf Industrielle und Kaufherren gebundenen Freisinnus hinausging. Es schien unmöglich, daß Junker und Zentrum in der Sozialpolitik zusammenkommen könnten, weil die liberale Partei die Interessen ihrer Arbeiterwähler denn doch zu groß und sichtbar verletzen müßte, wenn sie auch auf diesem Gebiete den Junkern den Kern und den Arbeitern die Schale zu geben

wagte. Es schien deshalb das Wahrscheinliche, daß die beiden Parteien einander in der Sozialpolitik Aktionsfreiheit gewähren würden, um die Zusammenarbeit auf den andern politischen Gebieten nicht zu gefährden.

Aber die Zentrumsführer verschmähen diesen Ausweg. Es scheint ihnen wohl zu gefährlich, auch nur die Möglichkeit offen zu lassen, daß bei sozialpolitischen Aktionen Konservative und Nationalliberale gegen Zentrum und Linke jegliche Gefahr, und sei sie noch so klein, unbedingt sichern, und sie haben sich deshalb entschlossen, auch die Sozialpolitik mit den Junkern zu machen, oder richtiger, ihre bisherige sozialpolitische Haltung dem blauschwarzen Bloch zum Opfer zu bringen. Sie wollen bei der Regelung von Arbeiterfragen mit den schlimmsten Arbeiterfeinden zusammengehen und in richtiger Würdigung des Umstandes, daß auf dieser „mittleren Linie“ nur eine „Sozialreform“ zustande kommen kann, an der auch die schlimmsten Scharfmacher ihre Freude haben werden, denken sie für diesen Fall auch die Nationalliberalen in die Mehrheit aufzunehmen und ihnen ein Stück Mitwirkung an dem sauberen Werke, das heißt die Mitverantwortung, zu gönnen.

In der Kommission steckt die Reichsversicherungsordnung. Nachdem die Fortschrittliche Volkspartei, wohl um der Wahlen willen, bei denen sie nach dem Hinauswurf aus der Regierungsmehrheit nur als Oppositionspartei einigermaßen sich zu halten vermag, ihren Sozialarbeiterfeind Mugdan gezähmt und zur Anerkennung des Rechts der Arbeiter auf die Selbstverwaltung ihrer Krankenkassen gebracht hat, ist die Möglichkeit gegeben, eine Verschlechterung des jetzigen Standes der Arbeiterversicherung abzuwehren und selbst einige Fortschritte durchzuführen. Fortschritte, die sicherlich die berechtigten Forderungen der Arbeiterschaft, wie sie die Sozialdemokratie vertritt, noch nicht erfüllen, die aber doch die Möglichkeit geben würden, daß die Sozialdemokratie schließlich für das ganze Gesetz stimmt. Voraussetzung für eine solche Umgestaltung wäre allerdings, daß das Zentrum in den Hauptpunkten mit der Linken zusammenginge. Das wäre im Interesse der Arbeiter, aber das paßt nicht in die politischen Berechnungen der Zentrumsführung. Und so wird denn die Chance, die Arbeiterversicherung zu verbessern, kaltblütig preisgegeben, unter dem verlogenen Vorwand, daß sich mit der Linken keine aktionsfähige Mehrheit für dieses Werk bilden lasse. Die Germania brachte einen heftigen Artikel gegen die Haltung der fortschrittlichen Vertreter, insbesondere des Abg. Mugdan, in der Versicherungskommission. Es wird ihnen Bosheitspolitik, das ist Stimmen für sozialdemokratische Anträge u. a. m. vorgeworfen und Mugdan wird beschuldigt, seine Taktik der rein negativen Kritik laufe darauf hinaus, das Zustandekommen des Gesetzes überhaupt zu verhindern. Herr Mugdan ist gewiß nicht unser Freund und was die

Germania weiter von ihm erzählt, daß er nämlich seit 1903 bei jeder Gelegenheit gegen die Selbstverwaltung der Krankenkassen agitiert habe und er eigentlich der Vater der Bestimmung sei, wonach den Arbeitern die Zweidrittelvertretung in den Krankenkassenvorständen genommen werden soll, das trifft sicherlich zu. Aber wenn das Zentrum eine Reichsversicherungsordnung machen wollte, die halbwegs den Forderungen der Arbeiter entspräche, so hätte es jetzt gerade keinen Anlaß, Herrn Mugdan diese Sünden seiner Vergangenheit vorzurechnen, dann müßte es vielmehr seine „Schneißleiche“, von der die Germania höhrend spricht, begrüssen und im Interesse des Proletariats ausnützen. Aber dem Zentrum paßt die Belehrung dieses Sünders nicht, es will sich vor seinen Wählern als zum Kompromiß mit der Rechten gezwungen hinstellen und deshalb malt es die Fortschrittler schwarz in schwarz und erzählt, daß sie sich in der Kommission zu jeder positiven Leistung unfähig zeigen. An der Tätigkeit der Freisinnigen in der Kommission ist vom Arbeiterstandpunkt aus sicherlich mancherlei auszusehen — am allerwenigsten hat aber das Zentrum das Recht dazu, dessen Vertreter dort eine ganz zerfahrene Haltung zeigen, die bei wichtigen Fragen in zwei und mehr Gruppen auseinanderfallen und schon häufig genug mit den konservativen Arbeiterfeinden zusammengingen. Jedenfalls gehörte, wenn das Zentrum ernstlich wollte, nicht viel dazu, um die Fortschrittler vor die Frage zu stellen, ob sie durch ihre Stimmenverbesserungen der Versicherungsgesetze verhindern wollen. Sie würden es unter den gegebenen Verhältnissen kaum wagen können. Die Mehrheit des Zentrums und der Linken ließe sich so ganz leicht bilden, da die Sozialdemokratie, wenn ihre weitergehenden Anträge fallen, natürlich im allgemeinen die Zentrums- und Fortschrittleranträge gegen die Konservativen und Nationalliberalen unterstützen würde. Die Sorge der Germania, daß die Sozialdemokratie in der Schlussabstimmung das Gesetz ablehnen würde, ist pure Heuchelei, denn die Sozialdemokratie hat bisher für die Verbesserungen der sozialpolitischen Gesetze gestimmt und könnte hier nur dann zur Ablehnung kommen, wenn statt der Verbesserung eine Verschlechterung herauskäme. Das weiß die Germania ganz gut. Aber da es nicht in den Kram der Zentrumsleitung paßt, wird den Lesern das Gegenteil vorgezogen und zum Schluß mit der Miene tiefen Bedauerns verkündet, daß sich mit den Fortschrittlichen nicht arbeiten lasse und die Sozialdemokratie schließlich doch ablehne, so müsse das Zentrum die Reichsversicherungsordnung mit den Konservativen und Nationalliberalen machen. In ihrer Freitagsnummer tut die Germania dann noch ein übriges, indem sie unter einem Schwall inhaltsteurer Worte nur das bestätigt, was ihr vorgeworfen wird.

Das bedeutet, daß das Zentrum um der Erhaltung und Festigung des blauschwarzen Blochs willen die Sozial-

Seuilleton.

Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frank Norris. Einzige berechtigte Uebersetzung von Eugen v. Zempe 1908. Nachdruck verboten.

Aus der stetig anwachsenden Menge erhob sich ein unbestimmtes Murren; noch hatte es nichts Erbittertes, nichts Drohendes an sich. Zunächst war es nur der Ausdruck der Bestürzung und Verwirrung, das erste langgezogene „O!“ des staunenden Entsetzens über die Kunde von dem erschütternden Trauerspiel. Zum Denken hatte das Volk noch keine Zeit gehabt. Der alles andre zurückdrängende Erlebte war die Neugier. Jedermann wollte sehen, was vorgegangen war; gab es nichts mehr zu sehen, so wollte man hören, und war auch das nicht möglich, so bemühte man sich wenigstens, dem Schauplatz des Trauerspiels möglichst nahe zu sein. Das Menschengedränge reichte auf der an dem Hause vorüberführenden Landstraße wohl eine Viertelmeile weit nach beiden Richtungen. Die Leute traten auf den untersten Draht des Stachelzaunes und bemühten sich, über die Schultern der vor ihnen Stehenden hinwegzusehen; sie stellten sich auf die Höhe der Buggs, Breas und Farmwagen, einige sogar auf die Sättel ihrer Reitpferde. Sie drängten und stießen sich, wogten vor- und rückwärts, ohne zu wissen warum, und strömten immer wieder nach dem Mittelpunkt, dem Hause Hoovens, zusammen.

Als Presley endlich an die Hofpforte gelangt war, sah er einen Wagen mit Sonnendach und Seitenvorhängen dort halten. Zwischen Pforte und Haustür war eine Gasse gebildet worden; eine Anzahl Ligaleute, unter ihnen Garnett und Gethings, kamen, den alten Broderfson auf

den Armen tragend, langsam aus der Tür. Der Doktor in Hemdsärmeln und barhäuptig leitete die Ueberführung des Verwundeten; im grellen Sonnenlicht blinzelnd, wiederholte er bei jedem Schritt: „Langsam, langsam, nehmen Sie sich Zeit, meine Herren.“

Der alte Broderfson war bewußtlos. Sein Gesicht war keineswegs blaß, und man sah nirgends einen Verband. Mit unendlicher Vorsicht hoben ihn die Männer in den Wagen und auf den Rücksitz; die Vorhänge der einen Seite wurden herabgelassen, um die Blicke der neugierigen Menge abzuhalten.

In diesem Augenblick trat etwas Unerwartetes ein. Presley konnte nicht sehen, was vorging, da ein halbes Duzend Menschen zwischen ihm und dem Wagen standen. Man rief und gestikulierte. Der Doktor gab jemand einen kurzen Auftrag; der Betreffende lief zurück nach dem Hause und war im Augenblick mit der Instrumententasche des Doktors wieder da. Inzwischen war Presley bis dicht an die Räder herangekommen und konnte sehen, wie der im Innern des Wagens stehende Arzt sich über den alten Broderfson beugte.

„Hier ist's, hier ist's,“ rief der Mann, der nach dem Hause gelaufen war.

„Ich brauch's nicht mehr,“ entgegnete der Arzt. „Eben stirbt er.“

Im nächsten Umkreis des Wagens trat tiefe Stille ein. Einige Männer nahmen die Hüte ab.

„Tretet zurück, ihr guten Leute, tretet, bitte, zurück,“ sagte der Arzt in ruhigem Tone. Die Menge wich ein wenig zurück. In der Stille hörte man eine Frau schluchzen. Die Sekunden zügelten dahin, dann Minuten. Die vor den Wagen gespannten Pferde wechselten die Füße und schlugen mit den Schweifen nach den Fliegen. Schließlich stieg der Doktor aus dem Wagen und ließ auch auf dieser Seite die Vorhänge herab.

„Will nicht jemand die Leiche nach Hause bringen?“ fragte er. Gethings trat vor und setzte sich neben den Lenker des Fuhrwerks. Der Wagen fuhr ab.

Presley ging wieder in das Haus. Es hatte sich während seiner Abwesenheit geleert. Von dem am Kampf beteiligten Ligamännern waren nur noch zwei da. Hilma sah, den Kopf Annixters im Schoß haltend, noch immer auf dem Bett. S. Behrman, Ruggles und die andern Bahnleute hatten sich entfernt. Osterman war in einem Landauer fortgebracht worden; die über Dabneys Leiche gebreitete Tischdecke hatte man durch ein Leintuch ersetzt. Noch immer war das heisere, raspelnde Tobeschreien Harrans zu hören. Man hatte bereits alles Erdenkliche für ihn getan. Ihn fortzuschaffen, war für den Augenblick unmöglich. Vater und Mutter waren an seiner Seite. Magnus, dessen Züge versteinert schienen, starrte auf jene zuckenden, rollenden Augäpfel. Annie Derrid kauerte auf dem Fußboden; die eine Hand umklammerte die ihres Kindes, die andre fächelte mit einer zerknitterten Zeitung unablässig sein Gesicht.

Auf den Zehenspitzen näherte sich Presley den Bejammernswerten. Einer der aus Bonneville herbeigezogenen Ärzte stand mit gefalteten Armen neben dem Lager und beobachtete aufmerksam Harrans Gesicht.

„Wie steht's?“ flüsterte Presley.

„Er überlebt's nicht,“ antwortete der Arzt.

Die röchelnden, raspelnden Atemzüge wurden allmählich unregelmäßiger, und die Lider schlossen sich über den zuckenden Augäpfeln. Plötzlich hörte der Atem auf. Mit einem raschen, angstvoll fragenden Blick sah Magnus nach dem Arzt hinüber.

„Er ist tot, Herr Derrid,“ entgegnete der.

Mit einem durch das ganze Haus schallenden Ausschrei warf sich Annie Derrid über die Leiche ihres Sohnes, und die breiten Schultern des Governors beugten sich, um nie wieder sich aufzurichten. „Gott helfe und vergebte mir,“ schloß er. Außer sich vor Jammer, Entsetzen und Mitleid und erfüllt von toller, sinnlicher Wut, stürzte Presley zum Hause hinaus. Auf der Veranda hielt ihn Caraher an. „Ist er — ist er —“ begann der Kneipwirt.